4. Jahrgang. Nr. 10.
Danzig, Sonnabend, den 12. Januar 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Dnzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-Preußische Zeitung.

Nr. 10. 4. Jahrgang
Danzig, Sonnabend, den 12 Januar 1867.

Zu den Parlamentswahlen.

Die conservative Fraktion des Abgeordnetenhauses hat folgenden Wahlaufruf erlassen:

Die Wahlen zum Reichstage des Norddeutschen Bundes stehen bevor. Dieser Reichstag soll mit den Regierungen der befreundeten und vertragsmäßig bereits verbundenen Deutschen Staaten, welche den Norddeutschen Bund bilden werden, die für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten unentbehrliche Verfassung vereinbaren. Seine Aufgabe ist mithin eine sehr wichtige und tiefgreifende und eine um so schwierigere, als nicht unwesentliche Vorurtheile und Hindernisse nach allen Seiten noch zu überwinden sind.

Um so dringender ist es geboten, daß nicht allein jede politische Partei ihre ganze Thätigkeit wie ihren Einfluß aufbietet, jene Aufgabe zum dauernden Heile Preußens und Deutschlands zu lösen, sondern daß in dem gegenwärtigen Augenblick das gesammte preußische Volk wie ein Mann auftritt, um das Gebäude Deutscher Einheit, zu welchem das „Volk in Waffen" den festen Grund gelegt, als einen Ehrentempel Deutscher Nation in Eintracht zu vollenden.

Fern sei es deshalb auch von uns, die Irrungen und Zerwürfnisse der jüngsten Vergangenheit von Neuem wachzurufen. Wir bieten Allen die Hand zum gemeinsamen Wirken, welche bereit sind, sich heute mit uns unter die Fahne zu stellen, welche uns bis dahin zum Siege geführt.

Unser Programm ist ein kurzes und allgemein verständliches: Das Preußische Königthum der Mittelpunkt und Hort der deutschen Einheit und Freiheit, und die deutsche Politik Sr. Maj. des Königs, wie sie als der Ausdruck des eigensten königlichen Gedankens durch den Grafen Bismark thatsächlich ins Werk gesetzt und repräsentirt ist, die Parole, der wir zu folgen und die wir zu vollenden haben.

Das Deutsche Volk erkennt je länger desto mehr, daß das preußische Königthum der Hort deutscher Macht und deutscher Ehre ist; es bekennt sich täglich lauter zu den Wahlsprüchen, unter denen unser König und Sein Heer den Sieg auf dem Schlachtfelde und die Herzen der bewundernden Völker gewonnen hat; es verwirft für immer die trügerische Staatskunst Derer, welche schwankend zwischen Verzagtheit und Uebermuth die durch die neueste Geschichte erhärtete Unhaltbarkeit ihres particularistischen Standpunktes von Neuem in den Vordergrund zu drängen versuchen.

Wie das Werk begonnen ist, so muß es auch hinausgeführt werden, und der Werkmeister kann allein der Mann sein, der, als ein treuer Diener seines königlichen Herrn, den alten staatenbildenden Gedanken Preußens mit den Bausteinen des neunzehnten Jahrhunderts fortzusetzen verstanden hat.

Darum schaaren wir uns um unsere bewährte Fahne und legen wir um so eifriger und energischer Hand an das Werk, als wir den ersten Versuch mit einem Wahl-Gesetze machen, das den hingebenden Patriotismus des ganzen Volkes und jedes Einzelnen zur unentbehrlichen Voraussetzung hat.

Berlin, den 20. Dezember 1866

Die Mitglieder der conservativen Fraction des Abgeordnetenhauses.

v. Arnim (Neustettin). v. Arnim (Templin). v. Aulock. v. Below. v. Berg. Bertram. Bieck. Binder. v. Bismarck. v. Blanckenburg. Graf v. Blumenthal. v. Bodelschwingh. Boy. v. Brandt. v. Brauchitsch (Elbing). v. Brauchitsch (Genthin). Braun. v. Buch. Dr Cassel. Dr. v. Cottenet. Degen. v. Denzin. v. Eichhorn. v. Enckevort. Ferno. Graf Finck v. Finckenstein. v. Flottwell. v. Gerlach (Fürstenth.) Glaser. v. Götz. v. Grävenitz (Hirschberg.) v. Grävenitz (Grüneberg.) Greulich. Hagen (Fürstenthum.) Heise. v. Hippel. Honig. Hübner. v. Jagow. Graf v. Kanitz. Graf v. Keller. Graf v. Kleist. v. Klitzing. v. d. Knesebeck (Teltow.) v. Knobelsdorf-Brenckenhoff. Koch (Torgau.) Koch (Frankenstein). v. Koeller. Korbach. Baron v. Korff. Kratz (Schlawe.) v. Lavergne-Peguilhen. v. Lessing. v. Lingenthal. Meyer (Lübbecke.) Meyer zu Selhausen. Muntau. v. Muschwitz. v. Nibelschütz (Wohlau). v. Nibelschütz (Freystadt.) v. d. Osten. Otto. Persius. Graf Pfeil (Breslau.) Graf Pfeil (Frankenstein.) Frhr. v. Quadt. v. Rauchhaupt. Richter (Hirschberg.) v. Rieben. v. Roebel, Rohde (Friedland). v. Salisch. v. Saltzwedell. Scheliha. v. Schöning. Graf v. d. Schulenburg (Czarnikau). Dr. Schultz (Memel). Schunke. Seeckt. Frhr. v. Seherr-Thoß. v. Selchow (Glogau). Frhr. v. Seydlitz. Frhr. Sobeck. Graf zu Solms. Starke. Steingräber. Graf v. Strachwitz. Strosser. v. Unverricht. Wagener. Waldaw-Reitzenstein. Dr. Wantrup. v. Wedell. v. Wedemeyer. Weicke. Weiß. v. Werdeck. Graf Westarp. Dr. Wuttke. v. Zander. v. Zastrow.

Der Schwerpunkt des Aufrufs an die Wähler liegt in den Worten: „Das preußische Königthum der Mittelpunkt und Hort der deutschen Einheit und Freiheit und die deutsche Politik Sr. Majestät des Königs, wie als der Ausdruck des eigensten Königlichen Gedankens durch den Grafen Bismarck thatsächlich ins Werk gesetzt und repräsentirt ist, die Parole, der wir zu folgen, und die wir zu vollenden haben."

Hiemit ist klar bezeichnet, was die Wähler, welche ein Herz haben für ihren König und das Wohl Preußens, zu thun haben. Es gilt die volle, bedingungslose Unterstützung der Politik des Königs und Seines Ministerpräsidenten in der deutschen Frage, damit die vielen entgegenstehenden Schwierigkeiten mit Erfolg überwunden werden, und Preußen seinen Platz an der Spitze Deutschlands mit Entschiedenheit und Kraft behaupte. Die preußische Regierung muß in den preußischen Abgeordneten zum Parlament einen festen, unerschütterlichen Rückhalt finden, auf daß sie in der Festigkeit und Entschiedenheit ihres Handelns nicht durch innere Feinde gehemmt werde. Wenn wir also die dauerhafte Begründung der Größe und Macht Preußens wollen, so haben wir nur solche Männer zu wählen, welche bestimmt erklären, und von denen wir überzeugt sind, daß sie rückhaltlos und ohne Verklausulirungen den König und den Führer Seines Werks, den Grafen Bismarck, unterstützen wollen, und welche ohne Hintergedanken der Parole folgen:

Für den König und für Seinen Bismarck.

Das sei unsere Wahlparole!

Wir bieten, wie es in obigem Aufruf heißt, Allen die Hand zum gemeinsamen Wirken, welche bereit sind, sich heute mit uns unter die Fahne zu stellen, welche uns bis dahin zum Siege geführt hat.

Wir haben also als ausgeschlossen von unserer Wahl zu betrachten alle Diejenigen, welche sich der Staatsregierung mehr oder minder feindselig gegenüberstellen: namentlich die Fortschrittler und Demokraten, die aus ihnen hervorgegangenen sogenannten Nationalen, welche die Macht des Parlaments über den König setzen wollen, und diejenigen, welche die polnische Nationalität als etwas Besonderes in Preußen zur Geltung zu bringen beabsichtigen.

In diesem Sinne ersuche ich alle conservativen, königstreuen Männer, insbesondere die conservativen Vereine des Danziger Regierungsbezirks zu wirken; und bitte die Vorstände dieser Vereine, Männer von der bezeichneten Gesinnung, in Uebereinstimmung mit etwaigen Andeutungen der Königlichen Regierung, zu ermitteln, und die Gesinnungsgenossen als geeignete Wahlcandidaten Behufs ihrer Beschlußfassung vorzuschlagen. Den so vorausbestimmten Wahl Candidaten mögen dann Alle, wie Ein Mann, wählen, damit keine Zersplitterung eine nochmalige Wahl nöthig macht, oder gar den Gegnern den Sieg verschafft, sondern damit die königstreue Schaar den gespaltenen Gegnern gegenübersteht, wie das von einem Willen gelenkte Königlich Preußische Heer im letzten siegreichen Feldzuge den Oesterreichern und ihren uneinigen Bundesgenossen gegenüberstand. Bedenkt, daß nur Einigkeit stark macht! Erinnert Euch, daß schon die letzten Wahlen zum Abgeordnetenhause ein noch weit günstigeres Resultat ergeben, und fast lauter conservative Männer in jenes Haus gebracht hätten, wenn wir damals schon so hätten wählen können, wie jetzt gewählt werden soll! Erwägt, daß die Stimmabgabe jetzt ganz frei ist, und Niemand die bekannten Einflüsse und Drohungen unserer Gegner zu fürchten hat.

Darum mit vereinten Kräften vorwärts

für den König und Seinen Bismarck!

Berlin, den 10. Januar 1867.

v. Brauchitsch — Katz,
zur Zeit Mitglied des Hauses der Abgeordneten.

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, zu der von des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen Königliche Hoheit beschlossenen Verleihung von Ehrenkreuzen und Medaillen des Fürstlich Hohenzollernschen Hausordens, und zwar:

Feuilleton.

Der Reisende Samuel Baker und seine Frau*).

I.

Kein Welttheil ist in seinem Innern so wenig bekannt wie Afrika, und kühne Reisende haben daher ihr Augenmerk in der neuesten Zeit demselben schon aus dem Grunde zugewendet, weil er ihnen mehr als jeder andere einen noch nicht ausgebeuteten Stoff zur Bereicherung der geographischen Kenntnisse darbietet. Diesen Reisenden schloß sich in letzter Zeit Samuel Baker an, welchem es besonders darum zu thun war, zur Entdeckung der mysteriösen Nilquellen beizutragen. Er wußte recht gut, daß Speke und Grant dasselbe Ziel verfolgten, allein ihre Namen waren einige Zeit lang verschollen, man fürchtete, daß sie entweder ein Opfer des Klimas oder irgend eines afrikanischen Tyrannen geworden seien. Baker unterzog sich daher muthig der Aufgabe den Nil nach seiner ganzen Ausdehnung zu beschiffen, in der festen Ueberzeugung, daß es ihm gelingen werde, bis zu den bisher noch nicht erreichten Quellen vorzudringen. Vollkommen unabhängig, im Besitze bedeutenden Vermögens, beschloß er sämmtliche Kosten zu bestreiten und ganz allein das Unternehmen zu vollziehen, indem er wähnte, daß ein Reisegefährte ihm Schwierigkeit verursachen und hinderlich werden könnte. Nur seine Frau begleitete ihn.

Vergebens hatte er sie gebeten, bei ihrer Familie zu bleiben und sich nicht den Mühseligkeiten und den Gefahren einer solchen Reise preiszugeben; sie antwortete ihm wie einst Ruth der Noemie: „Dränge mich nicht, Dich zu verlassen und mich von Dir zu trennen, ich werde gehen wohin Du gehst und werde weilen, wo Du weilest, ich will sterben wo Du stirbst und dort mein Grab finden. Möge Jehova mich strafen, wenn Anderes als der Tod mich von Dir scheidet." — Besiegt von diesem Entschlusse, leistete Baker keinen Widerstand und er verließ am 15. April 1861 mit seiner Frau Cairo, von wo er mit einem günstigen Nordwinde rasch den Nil hinaufschiffte und nach einer sechsundzwanzigtägigen Reise in Korosko in Nubien anlangte. Hier verläßt der Strom seine südliche Richtung und windet sich westlich durch eine felsige Gegend, von den Arabern das Steinthal genannt. Die Reisenden mußten nun, um nach Obernubien zu gelangen, sich der Kameele bedienen, auf deren Rücken sie die Wüste in einer Woche zurücklegten. Bei Abu-Hamed, einer von 5000 Menschen bewohnten Stadt, welche den Mittelpunkt eines beträchtlichen Handels zwischen Kordofan und den Küstenstädten des Rothen Meeres bildet, erreichten sie wieder den Nil.

Baker erkannte die Nothwendigkeit einer genauen Kenntniß der arabischen Sprache, und nachdem er sich mit diesem Idiom, wie mit Abyssiniens Hydrographie vertraut gemacht hatte, traf er am 11. Juni 1862 in Chartum ein, welches, ursprünglich von Mehmed Ali als Militär-Colonie gegründet, sich zu einer von 30,000 Arabern, Egyptern, Negern, Griechen, Syriern, Kopten, Armeniern und Türken bewohnten Residenz eines Gouverneurs emporschwang und auch etwa dreißig europäische Handelshäuser zählt, worunter das französische, österreichische, englische und nordamerikanische Consulat. Die Stadt treibt einen sehr regen Kleinhandel, und die Bazars sind mit Waaren aller Art reichlich versehen. Einen Hauptgegenstand des Verkehrs bildet der Handel mit Elfenbein, Gummi, Sennesblättern, Wein, Baumwolle und Seesam.

Baker bereitete sich hier auf seine Weiterreise vor, miethete drei Schiffe, warb die nöthige Geleitsmannschaft und Dienerschaft an, so daß er sechsundneunzig Personen mit sich führte. Er kaufte vier Kameele, vier Pferde, zwanzig Esel, vier Milchziegen, sowie Waffen, Jagdrequisiten, Lebensmittel, Glasperlen, Toilette-Gegenstände u. s. w. Die 45 Mann, die ihm als Schutzgeleite dienten, wurden von ihm vollständig militärisch ausgerüstet, und ein reiches Gastmahl, das er ihnen vor der Abreise bereiten ließ, erwarb ihm derart ihr Vertrauen, daß sie ihm unverbrüchliche Treue zuschworen.

Man wollte eben unter Segel gehen, als ein Zolleinnehmer eine Personalsteuer für die sechsundneunzig Personen verlangte, mit der Drohung, die Flottille bei der Zahlungsverweigerung zu confisciren. Baker ließ die englische Flagge aufhissen, welche dem Steuereinnehmer derart imponirte daß er sich sogleich ohneweiteres entfernte. Man glaubte nun schon jeder Belästigung überhoben zu sein, als ein Regierungsboot, vom blauen Nil herabkommend, auf die Flotille losfuhr und ihr einen großen Schaden an Rudern und einem Boote beibrachte. Der Capitän, ein großer stämmiger Neger, zeigte durchaus keine Miene, sich zu entschuldigen, und begegnete überdies Baker's Leuten, welche die Ruder zurückverlangten, mit Uebermuth. Baker wußte sich jedoch auch hier Achtung zu verschaffen und die Flotille stieß unter dem Hurrahrufe einer zahlreich versammelten Menge am 18. November 1862 vom Ufer Die Fahrt war schwierig, einförmig und wol geeignet, die heiterste Laune in Spleen zu verwandeln. Umsäumt von Schilf und achtzehn Fuß hohem Papyrus, befand man sich gleichsam in einem Gefängnisse; hie und da gelangte man an irgend ein mit einer fremdartigen Vegetation bedecktes Eiland, des Nachts wurde man im Schlafe von dem Schnarchen der Hippopotame und dem heisern Gekrächze der Nachtvögel aufgestört; hin und wieder erhoben Wasserschlangen dräuend ihren Kopf gegen die Schiffe, das angrenzende Land bot nur den Anblick einer öden, einförmigen Ebene; die Anwohner gingen ganz nackt, nur die verheiratheten Frauen trugen einen Gurt um die Hüften und Alle bestreuten sich mit Asche, um sich vor dem Moskitostiche zu schützen. Einige dieser Stämme tödten nur kranke Thiere, lassen die gesunden völlig unberührt, und ersetzen das Fleisch der Thiere durch Eidechsen,

*) Vergleiche The Albert N'yanza, Great Basin of the Nile and Explorations of the Nile source, by Samuel Whyte Baker, 2 vol. in 8. London 1866 und Les explorations anglaises dans l'Afrique équatoriale im Januarhefte der Revue des deux mondes.

Des Ehrenkreuzes 2. Kl. mit Schwertern: an den Obersten von Kessel, Commandeur des 1. Garde-Regiments zu Fuß; der Schwerter zum Ehrenkreuz zweiter Kl.: an den Obersten Freiherrn von Medem, Com. des 1. Magdeburgischen Infant.-Regts. Nr. 26; des Ehrenkreuzes dritter Kl. mit Schwertern: an den Major von Oppell, vom 1. Garde-Regm. z. F., Hauptm. Freiherrn Geyr von Schweppenburg, vom 1. Garde-Regm. z. F.; Seconde-Lieut. von Wohrsch, vom 1. Garde-Regm. z. F.; Major Paucke; Major Löwenberger von Schönholtz, vom 1. Magdeburgischen Infanterie-Regiment Nro. 26; Hauptm. Fritsch, vom 1. Magdeburgischen Inf.-Regm. Nr. 26; Prem.-Lieut. von Bismarck, vom 1. Magdeburgischen Inf.-Regm. Nr. 26; und Prem.-Lieut. Reuter I, vom 1 Magdeburgischen Inf.-Regm. Nr. 26; Sekonde-Lieut. 1. Aufgebots Steffens, vom 2. Bataillon (Burg) 1. Magdeburgischen Landwehr-Regiments Nr 26; Major von Bollenstern, vom Infanterie-Regiment Nr. 79; der Schwerter zum Ehrenkreuz 3. Kl.: an den Hauptmann von Ploetz vom 1. Magdeburgischen Infant.-Regm. Nr. 26; Prem.-Lieut. Lademann von demselben Regiment, kommandirt als Adjutant zur 38. Infant.-Brigade; des Ehrenkreuzes 3. Kl.: an den Hauptmann Baron von Collas, aggregirt dem 1. Magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 26 und kommandirt als Adjutant zum Militär-Gouvernement der Rheinprovinz Westfalen; der silbernen Verdienst-Medaille mit Schwertern: an die Unteroffiziere: Kirsch und Fischer, Gefreiten: Odenthal und Lorenz; Füsiliere: Lieseke, Schulze, Lousdorfer, Dörfler, Sarwas, Hochheim und Gütte vom 1. Garde-Regiment zu Fuß; an die Feldwebel: Müller, Hilfert, Glupe, Schwarz, Seifert und Schmidt; Sergeanten: Medefindt, Detto und Tempel; Unteroffiziere: Witte, Thier und Heine; Gefreiten: Gebert, Deutsch, Trautmann und Dreier; Musketiere: Krause, Hansen, Bernhardt, Stert, Knorre und Müller I.; Füsiliere: Kommert, Birkenfeldt, Bockmann und Bolliad; Hautboisten Schaaf und Reuter vom 1. Magdeburgischen Infant.-Regiment Nr. 26; an den Sergeanten Brandt: die Unteroffiziere Kühn und Hensel und den Gefreiten Paasch vom Infanterie-Regiment Nr. 79,
Allerhöchste Genehmigung zu ertheilen.

Ferner den nachbenannten, in Herzoglich anhaltischen Diensten stehenden Personen Orden zu verleihen, und zwar: den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse: dem Oberst-Lieutenant und Vice-Ober-Stallmeister von Behrenhorst; den Rothen Adler-Orden vierter Klasse: dem Jagdjunker von Saldern; den Königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse mit dem Stern: dem Hofmarschall von Trotha; den Königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse: dem Kammerherrn von Saldern und dem Hofmarschall Se. Hoheit des Erbprinzen von Anhalt von Behrenhorst: den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse! dem Kammerherrn von Wolffframsdorf, dem Kammerherrn und Reisemarschall von Rode und dem Theater-Intendanten von Normann; sowie den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse: den Kreis-Direktoren Bramigk zu Cöthen und Werner zu Dessau; dem Superintendenten Dryander in Halle den Charakter als Konsistorialrath zu verleihen; und den Dr. Gideon Vogt, bisher Direktor des Gymnasium in Corbach, zum Direktor des Gymnasiums in Wetzlar zu ernennen.

In- und Ausland.

Preußen. □ Berlin, 11. Jan. Die Wahlbewegung für das norddeutsche Parlament nimmt von Tage zu Tage größere Dimensionen an, und es kann mit Befriedigung konstatirt werden, daß dieselben den Bedingungen conform sind, die durch die Entstehung des norddeutschen Bundes gegeben sind. Wer hat den norddeutschen Bund in's Leben gerufen? Wir sind keine Gegner des Parteiwesens und sehen mehr darin, als vom specifisch gouvernementalen Standpunkte darin gesucht werden könnte, nämlich mehr als ein nothwendiges Uebel. Das Parteiwesen ist und bleibt ein Faktor des constitutionellen Staatslebens, ein Ferment, welches nach berechtigter Maßgabe gedeihlich wird, indem es durch die Bewegung, die es hervorbringt, anregend wirkt. Solche Anregung kann gelegentlich auch für die Staatsleitung selbst gedeihlich werden, indem es der eingeschlagenen Bahn als Correctiv dient. Darin ist denn aber nach unserer Meinung die Aufgabe des Parteiwesens beschlossen. Was darüber geht, ist vom Uebel. Die Politik, welche schafft, die Politik der Thatsachen, das schöpferische Eingreifen in die Ereignisse, welches den Staat vorwärts bringt, ist nicht Sache der Parteien, war es auch nicht, als Preußen die Kraft dieser schöpferischen Politik erfuhr und sich wie mit einem gewaltigen Ruck aus der Stagnation herausgerissen sah, in welche ein vierjähriges Parteigezänk es tiefer und tiefer verflochten. Wie ein Schiff, welches mit weithin wehendem Wimpel und schwellenden Segeln stolz dahinfährt auf spiegelglatter Fluth, so jetzt Preußen! Wer hat dies vollbracht? Die Parteien sind sehr unschuldig daran und keine derselben, die conservative ebensowenig wie die liberale, kann sich einer Mitwirkung rühmen. Die Erfolge wurden erzielt, während die Parteien über den Budgetstreit vergessen hatten, daß es außerhalb desselben noch eine Welt gebe. Das haben denn die Parteien auch sehr wohl eingesehen. Nachdem schon früher die altliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses die Parole ausgegeben: Allen die Hand zu bieten, welche die nationale Einigung Deutschlands in den Wegen der Politik, welche unsere Regierung eingeschlagen aufrichtig unterstützen, wurde nunmehr von der conservativen Fraction des Abgeordnetenhauses dasselbe Programm ausgegeben „Wir bieten Allen die Hand, zum gemeinsamen Wirken, welche bereit sind, sich heute mit uns unter die Fahne zu stellen, welche uns bis dahin zum Siege geführt." Es ist damit die allein berechtigte Stellung der Parteien zur Regierungspolitik in Sachen des norddeutschen Bundes bezeichnet, der seinem Ursprung entsprechend das gemeinsame und ungetheilte Wirken der Nation in Anspruch nimmt. Die Anerkennung dieses Standpunktes von Seiten der conservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses widerlegt den Vorwurf, welcher der Fraktion, wie den Conservativen überhaupt gemacht worden, daß sie von Vorurtheilen ausgehend unfähig seien, jenseit des Gesichtspunktes einer einseitigen Parteirichtung und engherziger Partei-Interessen weiter zu schauen. Dieses Urtheils würde sich allerdings diejenige Partei schuldig machen, welche die Anschauungen eines durch die thatsächliche Gestaltung überwundenen Standpunktes auf den norddeutschen Bund übertragen und daraus Folgerungen herleiten wollte, welche die Regierungspolitik in ihrem bewährten Fortgange hemmen könnten. Die Partei, die solches vollführte, würde sich damit nicht nur mit der Regierung in Opposition setzen; sie träte damit auch in einen Gegensatz mit den höchsten Zielen und Zwecken Deutschlands; ihr Loos würde schließlich das der Minorität des Abgeordnetenhauses sein, welcher selbst der schlagenden Logik der Thatsachen gegenüber die Opposition des alten Verfassungsstreites festhielt und damit der Verbissenheit des Parteiwesens ein warnendes Beispiel aufstellte. — Die Contraverse über die Ausschließung der Beamten vom Parlament leidet an einer Unklarheit, welche wir dem Umstande zuschreiben, daß die prinzipielle Auffassung des Gegenstandes und die praktischen Rücksichten, die dabei in Betracht kommen, nicht scharf genug auseinandergehalten werden. Beide Gesichtspunkte spielen in einander und wo dies geschieht, wird eine klare Anschauung des Gegenstandes zur Unmöglichkeit. Ausschließung der Beamten von den gesetzgebenden Versammlungen ist Princip eines gesunden constitutionellen Staatslebens. Wenn das preußische Wahlgesetz die Beamten zuläßt, so entscheiden dafür nicht die constitutionellen Verhältnisse Preußens, sondern recht eigentlich die unconstitutionellen. Das Prinzip unterlag damals der praktischen Rücksichten, welche für die Zulassung der Beamten entschieden, womit die preußische Regierung offenbar nicht die Verbindlichkeit übernommen hat, diese Entscheidung auf alle constitutionellen Verhältnisse anzuwenden, die sie jemals zu regeln haben würde. Preußen von 1848 ist nicht der norddeutsche Bund von 1867, und wenn für letzteren die Ausschließung der Beamten bestimmt wird, so ist damit nur der Beweis geliefert, daß die Weiterentwickelung des constitutionellen Lebens auf dem umfassenderen Gebiete des norddeutschen Bundes den Gründen, welche gegen die Zulassung der Beamten in's Gewicht fallen, erhöhte Bedeutung gab. Allzu erquicklich wird die Stellung der Beamten in Gesetzgebenden Versammlungen nicht genannt werden können. Wenn sie für die Regierung stimmen und der Beschluß, für den sie stimmten, durchgeht, so wird der letztere als Resultat der Liebedienerei hingestellt und damit die ganze Versammlung vor dem Lande discreditirt. Stimmen die Beamten gegen die Regierung, dann werden die Staatseinrichtungen, gegen welche sich ihr Beschluß richtet, als von „sachkundiger Seite" verurtheilt ausposaunt. Und wenn nun gar Beamte, welche hinter den Ohren noch nicht trocken wurden, sich zu Richtern ihrer Ressortchefs aufwerfen, wenn kleine Rädchen auf das Geleise des Hauptrades ausbrechen, dann muß die Maschine in Unordnung kommen, des Scandals, der dadurch nicht selten hervorgebracht wird, gänzlich zu geschweigen. Wir haben das erlebt, und wenn es Etwas giebt, was dazu beigetragen hat, den Ausschluß der Beamten für den preußischen Verfassungsentwurf des norddeutschen Bundes zu empfehlen, so waren es die Erfahrungen, mit welchen uns die Zulassung der Beamten nach dem preußischen Wahlgesetz bereicherte, namentlich während des Budgetstreites. Wo die Ausschließung der Beamten die intelligenten Mittel schwächt, bietet die legislatorische Vorarbeit und der Beamte als Regierungscommissarius hinreichende Gelegenheit, diese Kräfte für die gesetzgebenden Versammlungen zu retten. — Unsere Landtagsession neigt sich ihrem Ende entgegen und es kommt jetzt vorwiegend die Frage in Anregung: ob die Vorlage wegen Abänderung des bestehenden Wahlgesetzes und des darauf bezüglichen Verfassungsparagraphen noch zur verfassungsmäßigen Erledigung kommen werde. Viele behaupten, daß das Herrenhaus wenig Geschmack an der Vorlage der Regierung finde, nach welcher die bisherigen 352 Abgeordneten um c. 42 vermehrt werden sollen, und sie daher verwerfen würde, wenn nicht das Herrenhaus in entsprechender Weise erweitert würde, worauf augenblicklich keine Aussicht ist. Diese Ansicht dürfte aber schwerlich der Wirklichkeit entsprechen. Wenn auch das Herrenhaus eine Erweiterung seiner Mitglieder wünschen mag, so wird es dieselbe doch nicht dadurch erzwingen wollen, daß es die Regierung durch die Verwerfung einer so dringenden Vorlage in Verlegenheit setzt. Sollte der Commissionsbericht über die genannte Vorlage nicht nach Wunsch der Regierung ausfallen, so wird doch das Plenum sein Votum nur nach den Wünschen der Regierung abgeben. Darnach läßt sich auch ein Schluß auf die muthmaßlich noch zu erwartende Dauer der gegenwärtigen Session ziehen. Da am 8. Januar das Plenum über die Vorlage abstimmen wird, so muß wenn die Abstimmung für die Vorlage ausfällt, nach Verlauf von 21 Tagen noch eine zweite Abstimmung eintreten, um die erste Abstimmung definitiv gültig zu machen. Der Schluß der Session kann somit nicht vor Ende Januar erfolgen.

— Spaßig ist's, wie gewisse liberale Blätter mit jener köstlichen Selbstgefälligkeit, welche nur den Deutschen Liberalen von ächtem Schrot und Korn ziert, noch immer den abgelebten Nationalverein herauspußen. So findet sich in der Leipziger Deutschen Allgemeinen Zeitung wörtlich folgende Note: „Es gehen uns unter Kreuzband die „Atti dell unione liberale italiana" (Bologna, Dezember 1866, Nr. 1) zu — Jahresbericht des Vereins der Italienischen Liberal-Nationalen, wie wir diesen Titel wohl gemäß dem Inhalt der „Atti", insbesondere dem darin enthaltenen Vereinsprogramm, am besten übersetzen können. Mit Vergnügen ersehen wir daraus unter Anderem auch, welchen hohen Werth dieser Verein auf seine Beziehungen mit dem Deutschen Nationalverein legt." (So beräuchert und beruhigt man sich selber!)

Frankreich. Paris. Die besondere Gunst in der augenblicklich Graf Walewski beim Kaiser Napoleon steht, bestätigt sich immer mehr. Nicht nur, daß die Kaiserin stets bemüht ist, ihn in den Vordergrund zu schieben, weil er nicht wie Rouher ihre Pilgerfahrt nach Rom zu vereiteln bemüht war, sondern auch der Kaiser selbst hält große Stücke auf den Präsidenten des gesetzgebenden Körpers. Graf Walewski soll nämlich vor Ausbruch des deutschen Krieges im vorigen Jahre, entgegen der allgemeinen Meinung, stets der Ansicht gewesen sein, daß Preußen siegen werde, und habe auch, wie man hinzufügt, diese seine Meinung in einer besonderen Denkschrift s. Z. so gründlich motivirt, daß der Kaiser, als die Ereignisse dem Grafen Recht gaben, von da angefangen habe, ihn günstiger zu beurtheilen, denn je zuvor. — 9. Januar. Nach Privatbriefen aus der Provinz herrscht im Augenblicke unter den dortigen Legitimisten große Aufregung in Folge eines Schreibens vom Grafen Chambord, welches derselbe an mehrere seiner Anhänger richtete und das selbstverständlich schnell in allen legitimistischen Kreisen bekannt wurde. Dieses Schreiben, welches das Datum des 9. Dezembers trägt, ist äußerst scharf abgefaßt. Der Brief des Grafen von Chambord, der die Ereignisse der letzten Jahre einer beißenden Kritik unterwirft, tadelt vor Allem die Expedition nach Mexiko; auch die Politik, welche man Italien und Preußen gegenüber verfolgt und die vollständig gegen die Traditionen Frankreichs verstoße, nennt er eine „unheilvolle"; selbstverständlich eifert er

---

Wasserratten, Schlangen und Fische; von einer Geistesbildung ist bei ihnen durchaus keine Spur, und die österreichische Mission, die lange Zeit in Chartum wirkte, hat in dieser Richtung nur äußerst wenig ausrichten können.

Am 2. Februar 1863 warf die Flotille ihre Anker bei Gondokoro aus, wo der Nil, seiner Sumpfpflanzen befreit, die Fahrt sehr erleichtert; der Ort bildet einen Centralpunkt des Handels zwischen dem Barestamme und den Elfenbeinhändlern von Chartum. Baker traf in Gondokoro die berühmten Reisenden Speke und Grant, welche ihm sehr interessante Mittheilungen über ihre Erlebnisse machten und auf ihren Rath sprach er die Unterstützung des Wakils (Factor) an, welcher ihn sehr lieblos behandelte und sogar die übrigen Wakils gegen ihn aufhetzte.

Sie betrachteten ihn für einen von der englischen Regierung entsendeten Spion, der nur gekommen sei, die Art und Weise, sich das Elfenbein zu verschaffen, kennen zu lernen und den europäischen Nationen zu enthüllen. Ihr Mißtrauen verleitete sie sogar, die Geleitsmänner, welche Baker angeworben hatte, ihm dadurch abwendig zu machen, indem sie es für schimpflich erklärten, daß Mahomedaner im Dienste eines Christen stehen. Unser Reisender war nun ohne Geleit und deshalb in der größten Verlegenheit. An das Aufgeben seiner Reise mochte er gar nicht denken; er faßte daher den Entschluß, trotz aller Schwierigkeiten, denen er nun umsomehr entgegen ging, die Reise mit dem ihm treugebliebenen Dienstpersonale fortzusetzen. Er ließ die Kameele und Esel beladen; er selbst und seine Frau, als Amazone gekleidet, bedienten sich der Pferde und so setzte sich die kleine Karawane ohne Führer und ohne Dolmetsch am 26. März 1863 in südöstlicher Richtung in Bewegung.

Je weiter er vordrang, mit desto größeren Hindernissen hatte er zu kämpfen. Hohlwege erschwerten den Marsch; um die Esel nicht straucheln zu lassen, mußte man sie bergabwärts am Schweife zurückhalten und bergan bei den Ohren vorwärts ziehen. Die Kameele, mehr an die Ebenen gewöhnt, stolperten oft, fielen zu Boden und warfen ihre Ladungen ab. Die Säcke, welche die Lebensmittel enthielten, wurden von den Dornengebüschen durchlöchert. Endlich gelangte man an das wunderbare Tologathal, das, von Hügeln umsäumt, eine weite, schöne, von riesigen Palmen überschattete Wiese darbot. Bei Annäherung unserer Reisenden kamen die Neger aus ihren Dörfern herbei und schauten mit verdutzten Blicken auf die Kameele, besonders auf einen kleinen Affen, den Baker's Frau mit sich führte. Ein Bucklicher wagte sich sogar heran, und es entspann sich folgendes Gespräch: „Wer seid ihr?" — „Reisende." — „Sucht ihr Elfenbein?" — „Wir brauchen keines." — „Wollt ihr Sklaven?" — „Nein, wir können sie nicht brauchen." Der Kleine brach in ein Gelächter aus. „Habt ihr viele Kühe?" — „Nicht eine" — „Woher kommt ihr?" — „Aus England." — „Wir haben nie von diesem Lande gehört; das ist wol Dein Sohn?' fragte er, auf die Frau Baker hindeutend. — „Nein, meine Frau." — „Dieser kleine Mann ist nicht Deine Frau," versetzte er, „das ist eine Lüge" Ein Häuptling befreite endlich Herrn Baker von weiterer zudringlicher Neugierde.

Baker gelangte dann in das Illyria-Thal, dessen Häuptling er durch Geschenke zu gewinnen wußte. Von dem Geruche eines Flaschenkorbes angezogen, warf er gierige Blicke auf eine Branntweinflasche. Baker schenkte sie ihm und der Trunkenbold war zu ungeduldig, um sie zu entkorken, zerbrach den Hals der Flasche und leerte sie in Einem Zuge.

Baker hatte auch viel von der Widerspänstigkeit seiner Begleiter auszustehen, die er nur durch seine Energie zu bewältigen vermochte. In Tarangul, einer von etwa 3000 Negern bewohnten Stadt, hatte man fast noch nie Europäer gesehen und die Bewohner umdrängten neugierig die Ankömmlinge. Die Männer bewunderten die Kameele, die Frauen, Baker's Gattin und die Favoritin des Häuptlings meinten, daß Frau Baker weit schöner sein würde, wenn sie sich die unteren Schneidezähne ausreißen wollte. —

Da Baker nicht voraussehen konnte, wie lange er hier bleiben mußte, so schlug er in der Nähe der Stadt ein Lager auf, das er mit einem Gemüsegarten umgab. Diese Vorsicht war um so nothwendiger, als er sich kein Gemüse verschaffen und er auch die Bewohner nicht bewegen konnte, ihm Fleisch zu verkaufen, obgleich täglich eine Heerde von etwa zehntausend Stück Hornvieh auf die Weide geführt wurde. Er mußte sich deßhalb auf die Jagd verlegen, welche ihm wilde Gänse, Enten, Tauben, Turteltauben, Reiher und Kraniche in reicher Fülle lieferte. Sehr angenehm überrascht, in der Nähe vom Latoka Spuren von Elephanten-, Giraffen-Büffel-, Rhinoceros- und Antilopentritten zu finden, beschloß er, sich auch den Genuß der großen Jagd zu verschaffen, und er war so glücklich, einst einen sehr großen Elephanten zu erlegen. Die Jagd trug viel dazu bei, ihm seine Zeit zu verkürzen, und da sein Magazin stets reichlich versehen war, so kamen die Einwohner jeden Augenblick herbei, um seine Freigebigkeit in Anspruch zu nehmen. Auch seine Apotheke zog eine Menge wirklicher oder eingebildeter Kranker heran, bei denen seine Medicin stets gut anschlug, da die Patienten unbedingtes Vertrauen zu derselben hatten.

Dann mußte er auch stets die Ordnung in seinem Lager aufrecht erhalten und ununterbrochen Streitigkeiten schlichten. In dieser Weise verging ihm seine Tageszeit mit der größten Schnelligkeit; Abends vertraute er dann seinem Tagebuch die Beobachtungen und Begebenheiten, deren Erinnerung er festhalten wollte. — Die Regenjahreszeit wirkte auf den Gesundheitszustand seiner Frau nachtheilig ein; dessenungeachtet mußte er sich entschließen, Latoka zu verlassen, weil seine aus 13 Mann bestehende Eskorte ihm nicht genügenden Schutz gewährte. Er hatte überdies drei Kameele, sieben Esel und zwei Pferde verloren und mußte die Thiere durch fünfzig Träger ersetzen. Eines seiner Feldbetten wurde in einen Palankin für seine Frau verwandelt, der von vier Männern getragen werden sollte. Alle Vorbereitungen waren getroffen und die Karawane setzte sich am 23. Juni 1863 wieder in Bewegung.

auch gegen das Aufgeben der weltlichen Sache des Papstes und schließt mit der Erklärung, daß er bereit sei, beim ersten Aufrufe nach Frankreich zu eilen, um die Gefahren, in die man „sein Land" zu stürzen im Begriffe stehe, zu theilen! Die letztere Phrase hat hier besonderes Aufsehen gemacht, da sich der Graf von Chambord bisher nie so energisch ausgedrückt hat. In den höchst offiziellen Kreisen, wo man dieses Document kennt, erregt dasselbe um so böseres Blut, als man glaubt, daß diesmal Graf von Chambord, der sich in seinem Actenstücke auf einen liberal-nationalen Standpunkt stellt und von diesem aus alle Ereignisse beurtheilt, im Einverständnisse mit den Prinzen der Familie Orleans gehandelt hat.

Rußland und Polen. ② Warschau, 9. Januar. In Ihrem geschätzten Journal haben Sie bereits der drei neuen Kaiserlichen Ukase vom 19/31 v. M. erwähnt, welche die neue Eintheilung des Königreichs Polen und die Vereinigung des Finanz- und Postwesens mit denen des Kaiserreiches betreffen. Sie treten mit dem 1/13. Januar 1867 in Kraft und den Beamten wird ihr Gehalt für die 12 Tage des Rechnungsjahres am 1/13. cr. ausgezahlt; so lautet das Sitzungsprotokoll des hiesigen Administrations-Raths vom 27. Dezember 66—8. Januar 67. — Ueber die Zweckmäßigkeit der neuen Eintheilung des Landes auch für die Einwohner desselben, kann wohl kein Zweifel für diejenigen bestehen, welche die bisherigen Schwierigkeiten, die Schwerfälligkeit und Langsamkeit der Verwaltung, in den allzugroßen Gouvernements kennt, von denen das Warschauer allein, ohne die Hauptstadt desselben, über 1,600,000 Einwohner hatte. Ein Gleiches gilt für die Kreise, von denen die Meisten das doppelte und dreifache der Einwohnerzahl der Preußischen Landräthlichen Kreise haben. Auch die beschränkten Attributionen der Gouverneure und Kreis Chefs, wovon ein immenser Schriftwechsel mit den obersten Verwaltungsbehörden in Warschau, dadurch aber auch eine große Verzögerung die Folge war, waren von großem Nachtheile für das Land. Jedem den Civil-Gouverneuren jetzt größere Attributionen eingeräumt, einige Verwaltungszweige (Polizei 2c.) an sie vertheilt, doppeltsoviele Gouvernements, und statt 39, jetzt 85 Kreise errichtet werden, werden die Schreibereien vermindert, der Geschäftsgang erleichtert und beschleunigt werden, sobald nur die rechten geschäftskundigen Personen für diese so einflußreichen Gouverneur-Posten, so wie im einzelnen Administrations-Wesen bewanderte Kreis-Chefs angestellt werden. Davon wird alles Gute abhängen; ohne tüchtige Beamten aber werden die Ergebnisse schwerlich bessere sein können. Für die Einwohner der Gouvernements hat die Vermehrung derselben und der Kreise nach den großen Vortheil, daß sie nicht mehr so weite Reisen zu machen brauchen, und dadurch viel Zeit und Kosten ersparen. Außerdem wird die Gewerbthätigkeit und der Handel durch Vertheilung der Beamten in noch 5 Gouvernements und 46 Kreisstädten im Allgemeinen durch größeren Verkehr beleben, woran bereits durch verschiedene Erleichterung der kleineren Städte gearbeitet wird. Da die Verschmelzung des Finanzwesens und der Posten mit denen des Kaiserreichs Maßregeln sind, die hauptsächlich die Vereinigung des Königreichs mit dem Kaiserreich im Auge haben, so hofft man davon hier das Beste, zumal unser Postwesen namentlich in den von Warschau abgelegenen Poststationen in Bezug auf prompte Brief— Geld—Gepäck und Zeitungs-Beförderung, noch sehr im Argen liegt. Der Statthalter General-Feldmarschall Graf Berg hat nach 2-monatlicher Abwesenheit von hier eine solche Masse zu erledigender Arbeiten vorgefunden, zu denen noch die der neuen drei Ukase so viele neue hinzufügen, daß derselbe dadurch von des Morgens um 7 bis über Mitternacht ununterbrochen in Anspruch genommen ist, und man in der That über seine große Arbeitskraft erstaunen muß. —

Petersburg, 11. Jan. (Tel. Dep.) Der Kozlow-Woronesch-Eisenbahngesellschaft ist die Emission von Obligationen zur Höhe von 5 Millionen Thaler preußisch gestattet worden.

Die Regierung garantirt 5 % Zinsen bei einem Tilgungsfonds von $^{1}/_{10}$ Procent.

Das russische Staatskontrolsystem ist in dem Königreich Polen eingeführt.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 12. Januar

t. (Schlechtes Straßenpflaster. „Und wer auch noch nie einen Fehltritt gemacht: Hier wird er in Unschuld zu Falle gebracht." Obgleich die Passage, hauptsächlich für Fußgänger, in den Straßen Danzigs im Allgemeinen noch viel zu wünschen übrig läßt; so ist es doch gradezu unbegreiflich, wie die Kommunikation um die St. Marienkirche, der sogenannte Pfarrhof, welcher vom Publikum doch so enorm frequentirt wird, bei dem so fühlbaren Fortschritte aller, unserer Gesammtwohlfahrt fördernder Einrichtungen und Neuerungen, allein so zurückgeblieben ist. Soll die Vernachlässigung dieser Passage vielleicht den Commentar zu der so oft von gewisser Seite beliebten Aeußerung, daß „das Kirchengehen reaktionär sei", abgeben? Oder verursacht die Umpflasterung dieses Theils unserer Verbindungswege vielleicht noch die Ausschreibung einer 4. Rate der Kommunalsteuer, die zu unternehmen man sich scheut? Oder aber, wenn es nicht Sache des Magistrats sein sollte, die Umpflasterung zu bewerkstelligen, besitzt derselbe nicht die nöthige Exekutive, um die säumige Behörde, resp. Verwaltung anzuhalten, einem so fühlbaren und schon oft erwähnten Mangel abzuhelfen? Wer vom Publikum öfter die Straße um die St. Marienkirche, wie wir, passirt, wird auch wohl schon ebenso oft, wie wir, einen Schrei des Schmerzes und der Entrüstung ausgestoßen haben, wenn sein Fuß an eins der vielen vorstehenden Denkmäler des Danziger Fortschritts stieß, oder sein Oberkörper sich zwar nicht mit der Grazie einer Lola Montez aber desto ausdrucksvoller zur Erde neigte. Ach und wie viel hundert Fälle der zerstoßenen Kniescheiben, der zersprengten Unaussprechlichen, der geschundenen Hände, der unbrauchbar gemachten Roben, ja selbst die zerbrochenen Krinolinen verdenken dieser tragischen Verbindungsstraße ihre Entstehung! Ach, wie mancher Nasenstüber wurde hier schon dem Unschuldigen zu Theil! — Wir hörten irgendwo einmal von der „Seufzerbrücke", und dabei fiel es uns denn ein, daß man unsern „Pfarrhof" auch wohl füglich die „Thränenstraße" nennen könnte. Aber die schlechte Pflasterung allein ist es nicht, welche uns diesen „Schmerzensschrei" auspreßt. Der Mängel in dieser, im Herzen unserer Stadt gelegenen Straße, giebt es noch mehre. Die alte Anordnung des Abends und Nachts diesen Weg zu verschließen, ist schon oft genug dazu angethan gewesen, auch aus dem sanftmüthigsten Lamme einen Tiger zu machen. Wem ist es z. B. nicht schon hundertmal passirt, daß er in der Lang- oder Jopengasse, gegen der St. Marienkirche wohnend, auf der entgegengesetzten Seite, in der Heil. Geist- Breitegasse, 2c. sich aufhielt und ein Stündchen über die Zeit bleibend, schleunig nach Hause eilte: aber die Thore des Paradieses verschlossen findend, zu dem versäumten Stündchen noch ein, im Unwillen durchlaufenes Viertelstündchen zulegen mußte. — Wer ist nicht schon im Vertrauen durch eine offene Pforte dieses neckenden Koboldes, „Pfarrhof" genannt, hineingerannt, um auf der andern Seite vor dem Gitter stehend sich schwermüthig vorzuträllern: „Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel." — Wie häufig mußte schon ein Patient wegen dieser Verzögerung eine qualvolle Viertelstunde länger auf die ärztliche Hilfe warten! Wie oft fand wegen dieses Hindernisses ein nach Hause Eilender seine Thüre verschlossen?! Wie viel mal sind die durch den Verschluß des Hofes zu Sackgassen werdenden Zugänge zu Skandalscenen aller Art benutzt worden! — Wollte man dieses Thema weiter ausbeuten, man könnte ein Buch damit füllen, zu welchen tragischen, komischen, auch absurden Scenen die beregten Mängel schon Veranlassung gewesen sind. Hier nur noch soviel. In handelspolitischer und kommunaler Beziehung ist man bemüht, alle Schranken, welche lähmend auf den Verkehr wirken, gründlich zu beseitigen. Der bessern Frequenz zu Liebe hat man Vorbauten abgebrochen, Beischläge beseitigt, Brunnen eingehen lassen, ja sogar manche zu weit vorgeschobene Schutzstange am Schaufenster, manches neugierig auf die Straße blickende Thür- oder Fensterfutter hat man in seine bescheidenen Grenzen zurückgewiesen. Der verschlossene St. Marien-Kirchhof ist es nur noch allein, welcher auf alle die schwungvollen Redensarten vom „Fortschritt unserer Zeit" einen Dämpfer drückt; eine weise Mahnung dem verständigen Danziger Bürger: im Glücke nicht übermüthig zu werden.

— (Seebad Weichselmünde.) Die Berechtigung zur Aufstellung der Badebuden daselbst auf den Zeitraum von 5 Jahren, wird von dem Magistrat gleichzeitig mit der Seefischerei am 19. d. M. meistbietend verpachtet werden.

— (Schiffbruch.) Laut Meldung aus Rixhöft ist 2 Meilen davon die Hamburger Brigg Eleonore Capt. Fahje mit einer Ladung Roggen gesunken; die Mannschaft hat sich gerettet.

— (Schifffahrt.) — Seit gestern hat die Kaufmannschaft die Eisdecke der Mottlau lüften lassen, um den Schiffsverkehr bei der eingetretenen flauen Witterung wieder aufzunehmen.

— (Dombau-Lotterie.) — Bei der Ziehung am 9. d. Mts. fiel ein Hauptgewinn von 10,000 Thlr. auf No. 196,610 in die Collekte des Herrn Buchdruckereibesitzer E. Gröning hierselbst und ist dieses Glück einer jungen Dame in der Nähe unserer Stadt bescheert.

— (Staatsanwalt) — In Stelle des seit dem 1. Dezember als Ober-Staatsanwalt nach Königsberg beförderten Herrn v. Wolf ist der Staatsanwalt Bodien aus Graudenz hierher versetzt.

— (Feuerbericht.) Gestern Nachmittag $^{1}/_{2}$4 Uhr entstand Langgasse 72 bei den Herren Oertel und Hundius Feuer. Ein im Keller des Hauses beschäftigt gewesener Knabe, hatte sich mit einem brennenden Schwefelhölzchen geleuchtet und dieses, als er den Keller verließ, noch glimmend fortgeworfen. Dasselbe war nun in Stroh gefallen, hatte dieses entzündet, und theilte sich das Feuer auch sogleich den dort vorhandenen leeren Fässern und Kisten, sowie der Balkenlage und einer zum Hinterhause führenden Treppe mit, so daß die sofort herbeigeeilte Feuerwehr bereits alles in Flammen stehend vorfand. Es gelang indessen unter Anwendung zweier Spritzen sehr bald des Feuers Herr zu werden und die Gefahr vollständig zu beseitigen und ist in Folge dessen der verursachte Schaden nur unbedeutend geblieben.

— (Gewerbe-Verein.) — In der Generalversammlung stattete Herr Rickert Bericht über die Kassenverwaltung ab und nahm die Decharche entgegen. Ferner wurde mitgetheilt, daß die Feier des Stiftungsfestes am 19. d. M. in üblicher Art begangen werden würde. Herr Stadtrath Preußmann beendete hierauf seinen Vortrag über die deutsche Ordensherrschaft in der Zeit vom Jahre 1389 bis zum Verfall derselben nach der Schlacht bee Tannenberg im Jahre 1410, unter Berücksichtigung der politischen Verhältnisse Danzig's in dieser Zeit. Der Fragekasten enthielt Folgendes: 1) Wie ist dem Rauchen der Oefen im Gewerbehause zu begegnen, wodurch bei Weststürmen das Heizen derselben unmöglich wird? Herr Herrmann bemerkt, daß alle bis jetzt angewendeten Vorkehrungen, als: Erhöhen der Röhren und Aufstellen von Dachkappen mit Windfahnen, sich als unzulänglich erwiesen haben und bittet Techniker mit Rathschlägen dieserhalb ihm zur Hand zu gehen. 2) Woher kommen die vielen Schornsteinbrände in unserer Stadt? Herr Preußmann bezeichnet die schlechten Schornsteinanlagen als Hauptursache und als Nebenursache den Umstand, daß die Herren Schornsteinfegemeister es oft aus Rücksichten gegen ihre Kunden unterlassen, mit der Feuerwehr Hand in Hand zu gehen um durch Ausbrennen pp des Russes Alarmirungen vorzubeugen. 3) Welchen Einfluß üben die zu gewerblichen Zwecken verpachteten Anstalten auf Handwerker, Sträflinge, den Staat und die Kommune aus? Herr Rickert glaubt, daß den kleinen Handwerkern allerdings daraus eine nicht zu begegnende Konkurrenz erwachse, indessen die Nützlichkeit der Beschäftigung der Sträflinge nicht in Abrede zu stellen sei. Herr Kleemann theilt den ministeriellen Bescheid bezüglich eines Beschwerdeführenden Cigarrenfabrikanten mit, wonach demselben allerdings zugestanden ist, daß sein Gewerbe unter der Konkurrenz der Zwangsanstalten leide, und Abhilfe in Aussicht gestellt wird, wenn derselbe praktische Rathschläge für anderweite Beschäftigung der Zuchthäusler an der Hand habe. Herr Preußmann bemerkt, daß er in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der hiesigen Arbeitshaus-Kommission darauf hinwirke, daß die hiesige Arbeitsanstalt ihre Häusler nicht mit solchen Arbeiten beschäftige, die dem hiesigen Handwerkerstand Konkurrenz machen, sondern nur Wergzupfer, Mattenflechten, Holzhauen und andere Handdienste von den Häuslern verrichtet würden. Wie segensreich das Arbeitshaus wirke, würde aus dem nächstens zu veröffentlichenden Jahresbericht dieser Anstalt ersichllich werden. Schließlich wurde festgesetzt daß diese Frage auf die nächste Tagesordnung aufgenommen werde, damit Material für deren gründliche Beantwortung inzwischen beschafft werden könne und sollen auch Nichtmitglieder, welche in die Diskussion darüber zu treten wünschen, zugelassen resp. eingeladen werden.

— (Stadttheater.) Freitag, den 11. Januar: Zum Benefiz für Herrn Eichberger „Robert der Teufel." Es liegt ein eigener Zauber in Meyerbeer's „Robert der Teufel", denn sonst ließe sich der Zudrang zu dieser Oper selbst bei der ungünstigsten Witterung nnd bei einer Repetition kaum erklären. Man horcht immer und immer wieder auf ihre herrlichen Tonweisen und findet jedesmal neue Schönheiten. Der Benefiziant, der zum ersten Male den „Bertram" gab, zeigte sich anch diesmal als geschulter Sänger mit wohlklingender Stimme, aber das Charakterisiren wollte ihm nicht recht gelingen. Der Darsteller des Bertram soll durch das Ansehen und die Würde seines Auftretens das ritterliche Element hinreichend hervorheben, aber durch ein ruhig beobachtendes finsteres, zuweilen wie lauerndes Wesen der Gestalt das Gepräge des Dämonischen verleihen; er soll die Ironie, das kecke, dabei aber schlau berechnete Verhöhnen alles Guten und Schönen markiren, dabei aber anderseits, besonders in der Arie des dritten und im Terzett des fünften Actes, die wilde Leidenschaftlichkeit zum Ausdruck bringen, welche den Bertram vom kalt berechnenden Mephisto unterscheidet. Nicht in diesem Sinne war der Bertram des Herrn Eichberger. Namentlich in dem eben erwähnten Terzett suchte derselbe, statt daß Vortrag und Mimik den Ausdruck leidenschaftlicher Angst athmen sollen, den Sohn durch ein oft wiederkehrendes, gewinnendes Lächeln herüberzuziehen. So fand man diesem Bertram manche ihm fremde Züge beigemischt, die wahren und charakteristischen aber waren entweder gar nicht oder nur matt angedeutet. Die jugendliche Liebhaberin unserer Bühne, Fräul. Albert, hatte die Partie der Helene aus Gefälligkeit übernommen. Diese Helene war ein so reizendes Bild dramatischen Ausdruckes in Bewegung und Geberde, daß das ungewöhnlichste Interesse sich für die Leistung kundgab und die junge Dame am Schluß des Acts gerufen wurde. Die übrige Besetzung; Frau v. Emmé-Hartmann Isabella, Fräulein Schmidt Alice, Herr v. Illenberger Robert und Herr Franke Raimbaud ist bekannt. Bemerken wollen wir noch, daß es durchaus nicht schaden würde, falls die für die Cassa so lucrativen Meyerbeer'schen Opern in scenischer Beziehung eine Auffrischung erhielten. M.

Handel und Verkehr.

Stettin, 11. Januar. (St.-Anz.) Weizen 80—86, Januar 86 nominell, Frühjahr 88—86¾—87 bez. Roggen 52—55 be., Januar 54 Br. Frühjahr 55 bez., Rüböl $11^{5}/_{6}$ Br., Januar $11^{1}/_{2}$ G., April-Mai 12 G., $12^{1}/_{6}$ Br., Spiritus $16^{1}/_{4}$ bez., Januar $16^{1}/_{3}$ Br., Frühjahr $16^{2}/_{3}$ bez. u. G.

Berlin, 11. Januar. (St.-Anz.) Weizen loco 70—89 Rt. nach Qualität, weiß poln. 85 Rt. ab Bahn bez., Lieferung pr. Januar 82 Rt. nom., April-Mai $83^{1}/_{4}$—$^{1}/_{2}$ Rt. bez., Mai-Juni 84 Rt. bez., Juni-Juli 85 Rt. Br.

Roggen loco 80—83 tt. 57—$58^{1}/_{4}$ Rt. ab Bahn bez., pr. Januar 58—57—$^{1}/_{4}$ Rt. bez., Januar-Februar 57—$57^{1}/_{2}$ Rt. bez., Frühjahr 57—$56^{1}/_{2}$ Rt. bez., Mai-Juni 57 bis $56^{1}/_{2}$ Rt. bez. u. G., $^{3}/_{4}$ Br., Juni-Juli 57—$56^{3}/_{4}$ Rt. bez.

Gerste, große und kleine, 46—52 Rt. pr. 1750 tt. —

Hafer loco 26—29 Rt., schles. $27^{1}/_{2}$—$28^{1}/_{2}$ Rt., ord. warthebruch. $25^{3}/_{4}$ Rt. ab Bahn bez pr. Januar u. Januar-Februar $27^{3}/_{4}$ Rt. bez., Frühjahr $28^{1}/_{2}$—$^{3}/_{4}$ Rt. bez., Mai-Juni 29—$^{1}/_{8}$—29 Rt. G., Juni-Juli 30 Rt. bez.

Erbsen, Kochwaare 60—68 Rt., Futterwaare 52—60 Rt. bez.

Rüböl loco, $12^{1}/_{12}$ Rt. Br., pr. Januar 12 Rt. bez. u. G., Januar-Februar 12 Rt. bez., April-Mai $12^{1}/_{4}$ bis $^{1}/_{6}$ Rt. bez., Br. u. G., Mai-Juni $12^{5}/_{12}$—$^{1}/_{4}$ Rt. bez.

Leinöl loco $13^{1}/_{3}$ Rt.

Spiritus loco ohne Faß $17^{1}/_{3}$—$17^{1}/_{6}$ Rt. bez. pr. Januar u. Januar-Februar $16^{1}/_{3}$—$17^{1}/_{6}$ Rt. bez. u. Br., $^{1}/_{12}$ G., Februar-März $16^{11}/_{12}$—$17^{1}/_{6}$ Rt. bez., April-Mai $17^{1}/_{3}$—$^{7}/_{24}$—$^{1}/_{2}$ Rt. bez. u. G., $17^{7}/_{12}$ Br. Mai-Juni $17^{1}/_{2}/_{24}$—$^{10}/_{24}$—$^{3}/_{4}$ Rt. bez., Juni-Juli 18—$^{1}/_{8}$ Rt. bez. u. Br.

Danzig, 12. Januar 1867.

Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/5—126 tt. 95, 98—$97^{1}/_{2}$ 100, weiß $102^{1}/_{2}$ Sgr.; 127—129 tt. 98, 100 $103^{1}/_{2}$ — 99 104 Sgr.; 130,—131/2 tt., 132—133 tt. fein 105 108 Sgr. — Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19/ 121/22 tt., $87^{1}/_{2}$ 89,/88, 91 $92^{1}/_{2}$ Sgr., 122/23— 124/25 tt. 90, 93,—$92^{1}/_{2}$ 94 Sgr., 126/27 tt. 93, 96 Sgr. pr. 85 tt. pr. Schffl. einzuwiegen.

Roggen, 120 — 122 tt. $57^{1}/_{2}$ 58 — $58^{1}/_{2}$ 59 Sgr., 124—126 tt. $59^{1}/_{2}$ 60—$60^{1}/_{2}$ 61 Sgr., 127 — 128 tt. 61 $61^{1}/_{2}$—$61^{1}/_{2}$ Sgr. 62 pr. $81^{5}/_{6}$ tt. preuß Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4 tt. 46 $46^{1}/_{2}$—$47^{1}/_{2}$, 48, Sgr. pr. 72 tt. pr. Schffl. einzuwiegen.— Gerste, kl. Malz- 102—104 tt. $47^{1}/_{2}$ — 49, 51, Sgr. 106 — 108 tt. 51, $51^{1}/_{2}$ — 52, 53 Sgr. 110 tt. $52^{1}/_{2}$ $53^{1}/_{2}$ Sgr. pr. gemessenen Scheffel.— Gerste, große Malz- 105— tt., 51 $52^{1}/_{2}$ Sgr. 107— 110 tt. $52^{1}/_{2}$ $53^{1}/_{2}$,—54, 55 Sgr. 112—114 tt. $54^{1}/_{2}$ $55^{1}/_{2}$ — 56 Sgr. pr. 72 tt. pr. Scheffel einzuwiegen.

Hafer $27^{1}/_{2}$—30 31 Sgr. pr. 50 tt. pr. Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch $62^{1}/_{2}$,— 64, 65 Sgr., abfallende 57 58—60 61 Sgr. pr. 90 tt. pr. Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: 16 pr. 8000 % Tr. bez.

Danziger Börse.

Börsenverkäufe:

Die Ausstellung der heutigen Weizenzufuhr war klein und Inhaber erzielten volle gestrige Preise. Umsatz 100 Last.

Bedungen wurde: für 117/18 tt. fl. 532, 121 tt., 121/22 tt. fl. 540, bunt 123 tt., 128 tt., 130 tt. im Verbande fl. 550, 127/28 tt. bezogen fl. 560, 125/26 tt. desgleichen fl. 570, gut- und hellbunt 125/26 tt. fl. 585, 125 tt. fl. $592^{1}/_{2}$, 126 tt., 131/32 tt. fl. $597^{1}/_{2}$, 128 tt. fl. 600, 127/28 tt., 129 tt. fl. 610, hochbunt 126 tt. fl. 605, 126 tt. fl. $612^{1}/_{2}$, 127 tt. fl. 615, 131 tt. fl. 620 pr. 5100 tt. pr. Last.

Roggen fest. Umsatz 20 Last. 116 tt. fl. 333, 118 tt. fl. 342 pr. 4910 tt. pr. Last.

Gerste, große, 110 tt. abfallende fl. 306, 109/10 tt. fl. 315 pr. 4320 tt. pr. Last.

Erbsen, weiße, fl. 345, Bohnen fl. 408 pr. 5400 tt. pr. Last.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 11. Jan. Wind: S.

Angekommen: Farndale, Norfolk (D.), London, Ballast.

Gesegelt: Langberg, Dagmar (D.) nach Antwerpen, Weizen. —

Nichts in Sicht.

Den 12. Jan. Wind: WNW.

Nichts in Sicht.

Vermischtes.

Graf Bismarck in Staßfurt.

Dem „Staßfurter Wochenblatt“ entnehmen wir über die Abwesenheit unseres Minister-Präsidenten in dieser Stadt nachstehenden Artikel.

Am Frritag vergangener Woche hatte unsere Stadt das Glück den Minister-Präsidenten Grafen v. Bismarck-Schönhausen auf eine Stunde in ihren Mauern zu sehen.

Der Ministerpräsident war in Barbe beim Amtsrath Dietze zur Jagd gewesen und benutzte nun seinen Allerhöchst bewilligten dreitägigen Urlaub, um von dort noch einer Jagd im Schlosse Meisdorf beim Oberjägermeister von der Asseburg beizuwohnen. Auf dieser Tour nun berührte er unsere Stadt.

Schon in den Nachmittagsstunden verbreitete sich in der Stadt das Gerücht von seiner Ankunft und da dieselbe gegen 6 Uhr erfolgen sollte so waren um 5 Uhr schon im Steinkopff,schen Hotel außer den Mitgliedern des Magistrats — den Bürgermeister Wachtel an der Spitze — in corpore erschienen waren, um den Ministerpräsidenten in unsern Mauern zu begrüßen, viele Staßfurter versammelt, um diese interessante Persönlichkeit mit eigenen Augen kennen zu lernen.

Denn es ist gar nicht zu leugnen, daß ein Mann der mit Cavour, Palmerston und Napoleon als Politiker und Diplomat in eine Reihe gestellt wird, und der jetzt der größte Staatsmann Europas genannt werden kann, es wohl werth ist, daß man mit Unruhe die Frage erwog: wird er hier aussteigen und uns so Gelegenheit geben, ihn ordentlich sehen können, oder werden nur die Pferde vor seinem Wagen gewechselt werden und werden wir nur den Wagen sehen, in dem der Mann sitzt, dem wir so Großes zu danken haben?

Endlich kam der Wagen vorgefahren, der Wirth öffnete ihn und ein großer stattlicher Mann in langen Jagdstiefeln und vollständigem Jagdkostüm betrat den hellerleuchteten Hausflur, in dem die Anwesenden ehrerbietig, mit entblößtem Haupte, in die geistreichen und gewaltigen Züge des überraschten Ministe präsidenten schauten.

Endlich erscholl aus frischen Kehlen ein dreimaliges donnerndes „Hurrah!“ und begrüßte den großen Mann in Staßfurt. Der Ministerpräsident dankte, indem er seine Jagdmütze abnahm und sich huldvoll verneigte und nahm eine Einladung des mit zur Begrüßung anwesenden Ri tergutsbesitzer Philipp Bennecke an in seinem Hause einzutreten.

Hebe sagt schon, daß nichts lieblicher ist, als wenn bisweilen gekrönte Häupter unerkannt zu dem gemeinen Manne herabsteigen. Der Graf Bismarck ist nun zwar kein gekröntes Haupt, aber er hat gezeigt, daß er auch Kronen erzittern und fallen lassen kann. Wenn man also einen solchen gewaltigen Mann einmal ohne seine Ordensbänder und goldgestickte Uniform sieht; einfach in Jagdjupe und ohne alle Förmlichkeiten: so ist es Einem, als ob man solchem Manne sich näher gebracht fühle als ob man ihn gleich mit einem ganz anderen Maßstabe messen könne, als vorher, man hat ihn rein als Mensch gesehen, der so und so aussieht und so und so groß ist und dem und dem ähnlich ist. Man denkt in dem Augenblicke nicht daran, daß dieser große stattliche Mann mit derselben Sicherheit an den Höfen von Paris und Petersburg aufgetreten, mit der er in Frankfurt am Bundestage Oesterreich das Gegengewicht zu halten suchte; aber der Kriegsmann steht Einem vor den Augen, der in Trautenau auf dem Markte kampirte, und der bei Königgrätz dem General Moltke die letzte Cigarre präsentirte als die Schlacht stand und der ersehnte Kronprinz immer noch nicht kommen wollte.

Graf Bismarck war nur Minuten sichtbar gewesen, aber Niemand wird den Ausdruck seiner Züge, den Eindruck vergessen, den die ganze imposante Persönlichkeit auf Alle macht.

Wenn man aber hört, mit welcher Liebenswürdigkeit er im Hause des Herrn Bennecke aufgetreten, wie er mit dort anwesenden Engländerinnen ungezwungen englisch gesprochen, wie er seinen alten Studienfreund Dr. Ca par wieder erkannt und herzlich begrüßt hat; wie er seinem Wirthe versprochen, nächsten Herbst einmal zur Jagd hierher zu kommen auf längere Zeit; wie er den ihn begrüßenden Bürgermeister Wachtel, der im Namen der Stadt in herzlicher Weise ihm gewünscht, daß er nun recht genesen und daß er die Kräfte erhalten möge, das Werk, das er mit Gottes Hilfe angefangen, nun auch zu vollenden zum Wohle Preußens, Deutschlands, ja ganz Europa's und er nun dem Bürgermeister mit beiden Händen die Hand drückte und sagte: Nun, in einem halben Jahre werden wir schon ein gut Stück weiter sein; — dann kann man wohl begreifen, daß jeder Staßfurter stolz darauf ist, seinen Ministerpräsidenten in seinen Mauern begrüßt und bewirthet zu haben. Und selbst Manche, die vorher von Bismarck und seiner Politik Nichts hatten wissen mögen, waren durch sein imposantes und dabei herzgewinnendes Auftreten in den magischen Zauberkreis hineingezogen werden.

Mögen dem großen Manne Staßfurt und seine Bewohner eben so gefallen haben!

Der berüchtigte „Hohlweg“ mit seinen bei allen Reisenden im üblen Andenken stehenden Schlaglöchern; die Straße, in der ihm die unhöfliche Lokomotive den Weg versperrte und zu einem Umwege nöthigte; — der Schmutz der Straßen, der bei dem konstanten Regenwetter sich eingestellt hatte: alles das waren Momente, die das Gegentheil von Wohlgefallen hervorzurufen im Stande gewesen wären.

Aber wenn Graf Bismarck — und wie können wir noch daran zweifeln bei einem solchen Menschenkenner — verstanden hat, in den Augen der Staßfurter die Gefühle zu lesen, die sie beseelten bei seinem Anblick, so muß er davon überzeugt gewesen sein, daß auch bei uns seine Persönlichkeit ihre Alles bezwingende Macht ausgeübt hat.

Und wir schließen ebenfalls mit dem Wunsche, den ihm unser Herr Bürgermeister im Namen der Stadt persönlich darbrachte: Möge Graf Bismarck die Kräfte erhalten, das Werk, das er angefangen zum Wohle des ganzen deutschen Vaterlandes zu vollenden. Möge er uns aber auch das Glück zu Theil weeden lassen, daß wir ihn bald wieder auf längere Zeit von Angesicht zu Angesicht in unserer Stadt sehen.

Conzert-Anzeige.

Im großen Saale des Schützenhauses findet am 19. d. M.

eine musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung

zu meinem Besten statt und erlaube ich mir, ganz ergebenst dazu einzuladen. Das Programm wird in den nächsten Tagen veröffentlicht, und wird in diesem Jahre ein vorzüglich gut gewähltes sein, da Herr und Frau Director Fischer wie sämmtliche Bühnenmitglieder, ebenso der Pianist Herr Haupt ihre Mitwirkung mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit zugesagt haben. Billets zum Saal à 10 Sgr. sind in den Conditoreien der Herren Grentzenberg, Gierde und Sebastiani, bei den Kaufleuten Herrn Rovenhagen und Schulz Langgasse, und in meiner Wohnung gefälligst zu entnehmen. Logenbillets à 15 Sgr. sind in meiner Wohnung dritten Damm 13 zu haben. Kassenpreis Saal 15 Sgr., Loge 20 Sgr.

Rudolf Dentler.

Auction zu Gotteswalde.

Dienstag, den 5. Februar 1867, Vorm. 10 Uhr werde ich bei dem Hofbesitzer Hrn. Behrendt zu Gotteswalde die ihm gehörigen sub. Nr. 9 belegenen Gebäude an Ort und Stelle zum Abbruch verkaufen.

a. Ein Stallgebäude 40' lang, 27' breit, b. eine Scheune 117' lang, 48' breit. c. ein Speicher und Wagenremisengebäude, 40' lang 27' breit. Alle im guten baulichen Zustande. Nächstdem werde ich daselbst ein Wohnhaus mit circa 3½ Morgen culm. Garten und angrenzend sehr gutes Ackerland u. ebendaselbst 7 starke Eschen auf dem Stamme circa 1½ bis 2' stark verkaufen.

Die Kaufbedingungen sind bei dem Unterzeichneten u. bei Herrn Behrendt zu erfahren. Der Zahlungs-Termin ist bei der gerichtlichen Verschreibung und haben Kauflustige des Grundstücks mit den 3½ Morgen vor der Auction eine Kaution von 200 Thlr. zu deponiren.

Joh. Jac. Wagner,
Auctions-Kommissarius.

Der conservative Verein zu Reichenberg versammelt sich nicht Mittwoch den 16. d. M., sondern Donnerstag den 17. d. M. 5 Uhr Abends im gewöhnlichen Lokale.

Berliner Börse vom 11. Januar 1867.

Wechsel-Course vom 9.

Amsterdam 250 fl. kurz	5	143½ bz
do 2 Monat	5	142¾ bz
Hamburg 300 Mark kurz	4	151⅝ bz
do. 2 Monat	4	150⅞ bz
London 1 Lstrl. 3 Monat	4	6. 21¾ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	80½ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	5	76⅞ bz
do do. 2 Monat	5	76⅜ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	5	56.20 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3½	56 20 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	6	99¾ G
do. 3 Monat	6	99⅙ G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	89⅝ bz
do. do. 3 Monat	7	87⅝ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	4½	110¼ bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	6	81 bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	4½	103⅜ bz
Freiw. Anleihe	5	98⅜ bz
St.-A. von 54—55, 57	4½	98½ bz
do. von 56	4½	98½ bz
do. von 59	4½	98½ bz
do. von 64	4½	98½ bz
do. von 50—52	4	89½ bz
do. von 53	4	89½ bz
do. von 62	4	89½ bz
Staats-Schuldscheine	3½	84⅞ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	3½	121⅝ bz
Kr.- und Nm. Sch.	3½	— —
Od.-Dchb.-Oblig.	4½	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3½	78¾ bz
do. neue	4	88⅞ bz
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	79½ bz
do. „	4	85⅝ bz
Pommersche „	3½	79¼ bz
do. „	4	89⅛ bz
Westpreußische Pfandbriefe	3½	76½ bz
do. „	4	85¼ bz
do. neue	4	84½ bz
do. do.	4½	93 G
Preußische Rentenbriefe	4	90 bz

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113⁵⁄₁₂ bz	Dollars	1.1¹¹⁄₂ bz
Gold-Kronen	9.7¼ B	Sovereigns	6.22⅜ G
Louisd'or	111 G	Russische Bakn.	81¼ bz
Napoleonsdor	5. 11½ bz	Polnische do.	— —

Sonntag, den 13. Januar, predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Johann. Vormittag Herr Pastor Hepner. Anf. 9 Uhr. Nachmittag 2 Uhr Herr Diac. Dr. Schnaase. Sonnabend, den 12. Januar, Mittags 12½ Uhr Beichte. Donnerstag, den 17. Januar, 9 Uhr Wochenpredigt Herr Diac. Dr. Schnaase.

St. Catharinen. Vorm. 9 Uhr Herr Archid. Weiß. Nachm. 2 Uhr Herr Pastor Schaper. Beichte halb 9 Uhr und Sonnabend Mittag 1 Uhr. Mittwoch den 16. Januar, 9 Uhr Herr Archidiakonus Weiß.

St. Petri und Pauli. Um 8¾ Uhr Herr Pred. Böck. um 10 Uhr Herr Pred. Stosch Um 6 Uhr Abends Herr Pred. v. Schmidt.

St. Salvator. Vormittag Herr Superint. Blech.

St. Annen. Mittwoch, den 16. Jan., Bibelstunde Herr Pred. Blech. Anfang 5 Uhr.

Mennoniten-Gemeinde. Vormittag 9 Uhr Herr Pred. v. Kampen.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vorm Herr Pfarrer Funk. Anfang halb 10 Uhr. Beichte 9 Uhr.

Kirche in Weichselmünde. Vorm. Militär-Gottesdienst Herr Divisions-Pred. Collin. Anfang ½10 Uhr.

St. Nicolai. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Pred. 10 Uhr Herr Vikar Sawitzki Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kirche zu Altschottland. Hochamt und Pred. Herr Pfarrer Schwalm. Anf. 9½ Uhr. Nachm. Vesper 3 U.

St. Hedwigs-Kirche in Neufahrwasser Vorm. ½10 Uhr Hochamt u. Predigt. Herr Curatus Mühl. Nachm. 3 Uhr Vesper.

Angemeldete Fremde am 12. Januar 1867.

Walters Hotel. Die Herren: Major Freiherr v. Meerscheid-Hüllissen a. Danzig, Rittergutsb. Frederichs a. Strebdeichen, Kaufl. Lewy a. Königsberg, Lehmann u. Bieber a. Schwetz, Reuff a, Gladbach, Flatow u. Wolff a. Berlin, Fr. Prediger Pohl a. Biesin.

Hotel du Nord. Die Herren: Rittergutsbes. v. Tevenar a. Saalau, v. Tevenar a. Domachau, Plehn a. Kopitkowo, Apotheker Domke a. Graudenz.

Hotel de Berlin. Die Herren: Rittergutsbesitzer Schwendig a. Kl. Golmkau, Kaufl. Griebsch a. Königsberg, Haucke, Schmieder u. Müller a. Berlin.

Stadttheater zu Danzig.

Sonntag, den 13. Januar. (Ab.-Vorstellung.) **Die Bettlerin.** Schauspiel in 5 Abthl. v. Meissner. 1. Abthl. **Die Heimkehr.** 2. Abthl. **Der Blitz.** 3. Abthl. **Der Kindes-Raub.** 4. Abthl. **Die blinde Mutter.** 5. Abthl. **Die Versöhnung.**

Montag, den 14. Januar (Ab.-Vorst.) **Die alte Schachtel.** Posse mit Gesang in 3 Akten von Pohl:

Druck und Commissionsverlag von A. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.